

Am Anleger Dockenhuden machten die Kutter des Fischer-Kibbuz fest



FISCHEREI AM ANLEGER DOCKENHUDEN

Der Kibbuz von Blankenese

Nur noch wenige Blankeneser erinnern sich an das Fischer-Kibbuz im Elbkurhaus am Anleger Dockenhuden von März bis November 1946. In dem Kibbuz sollten sich zukünftige Bürger Israels durch Arbeit auf See auf die Emigration vorbereiten. Doch der Kibbuz diente auch als Ausgangspunkt zur illegalen Emigration nach Palästina.

Die englische Militärpolizei kam in einer schönen, hellen Vollmondnacht, umstellte das Kibbuz. „In der Früh, 15 Minuten vor 9 Uhr erschien ein englischer Offizier und befahl den Siedlern, ohne einen Grund zu nennen, Blankenese zu verlassen.“

So erinnert sich **Paul Trepmann** im Dezember 1946 in der jüdischen Zeitschrift „Unzer Sztyme“, Heft 16. Die weitere Schilderung der Räumung des Elbkurhauses erinnert fatal an die Jahre zuvor.

„Um 9 Uhr schoss der Offizier im Hof eine Rakete ab und im selben Augenblick wurde der Kibbuz von M.P.-Leuten (Militär-Polizei, die Red.) besetzt, die alle Anwesenden zwangen, die Gebäude zu verlassen.“ Dabei so Trepmann weiter, seien

einige ernsthafte Vorfälle passiert. Die Engländer erlaubten den Juden nicht, ihre Lebensmittel mitzunehmen. Außerdem hätten englische Frauen jüdische nackt ausgezogen, um sie zu durchsuchen.

„An deutschen Gewässern leben schon wieder Germanen...“

Bitter schließt der Chronist: „Und an diesen deutschen Gewässern wohnen schon wieder Germanen und die englischen Machthaber brauchen nicht mehr zu befürchten, dass vielleicht ein Schiff von Blankenese nach Israel mit illegalen Auswanderern abfährt.“

Die jüdische Fischereischule in Blankenese, so die Berichte, wurde im März 1946 durch eine Gruppe der sozialistisch-zioni-

stischen „Poalei Zion“ gegründet. Vermutlich waren die 70 Frauen und Männer Flüchtlinge aus dem Osten, die erst nach Kriegsende in die britische Zone gekommen waren.

Die Schüler sollten mit den verschiedenen Fangtechniken und der Fischverarbeitung vertraut gemacht werden. Unterrichtet wurden zudem Navigation, Netzkunde und Schiffskonstruktion. Der gefangene Fisch, etwa 150 Kilo pro Woche, kam jüdischen Einrichtungen in der Stadt zugute.

Was rund um das Elbkurhaus zu dieser Zeit geschah, bekamen vermutlich nur einige Blankeneser mit. Das Kriegsende lag nur wenige Monate zurück. Die Nach-



Männer und Frauen im Fischer Kibbuz. Gefangener Fisch, etwa 150 Kilo in der Woche, kamen jüdischen Einrichtungen zugute



richten vom ganzen Ausmaß der Verbrechen Deutscher in aller Welt muss den Menschen einen Schock versetzt haben.

„Es ging uns verdammt dreckig“ so einer der wenigen Zeitzeugen. **Reinhard Wernicke** aus der Blankeneser Panzerstraße, erinnert sich: „Das Kibbuz war eine rein englische Angelegenheit. Wir hatten kaum Kontakt zu den Bewohnern“.

Der heute 77-jährige Wernicke gehört zu jenen Deutschen, die die NS-Zeit ein Leben lang begleitete. Gleich nach Erscheinen las er **Eugen Kogons** „Der SS-Staat“. „Seitdem habe ich alles gelesen, was es zu diesem Thema gibt“, so der ehemalige Kaufmann.

Warum die Schule geschlossen wurde, ist bisher nicht ganz geklärt. In den Quellen gibt es keinen Hinweis darauf, wer den englischen Abgeordneten

Stokes, dessen Anfrage im britischen Unterhaus zur Schließung führte, mit Informationen versorgt hatte. In einer Debatte am 17. Oktober 1946 fragt Stokes den „Deutschlandminister“ **Hynd**, mit wessen Erlaubnis in der Schule fünf Fischerboote zur Verfügung gestellt wurden, um von Blankenese aus

Fisch zu fangen. Weiter wollte Stokes wissen, wieviel Fisch mit den Booten gefangen worden sei und ob mit den Booten auch illegal ehe-

males Verfolgte außer Landes gebracht worden seien.

Hynd antwortete damals, es sei ihm nicht bekannt, dass Menschen illegal mit Hilfe der Boote ausgewandert seien.

Richtig ist, dass die jüdische Fischereischule in Blankenese zur Vorbereitung und Organisation illegaler Einwanderung nach Palästina diene. Dies mit Unterstützung des Belsener Zentralkomitees, der befreiten Juden in der britischen Zone.

In der englischen Presse wurde der Fall viel dramatischer dargestellt. Der „Daily Telegraph“ vom 18. November 1946 berichtet vom „Auf-fliegen einer geschickt getarnten Bande jüdischer Propagandisten“, die in Hamburg unter dem Deckmantel einer jüdischen Fischereischule einen wichtigen Stütz-

Ein Schüler des Fischerei Kibbuz in Uniform



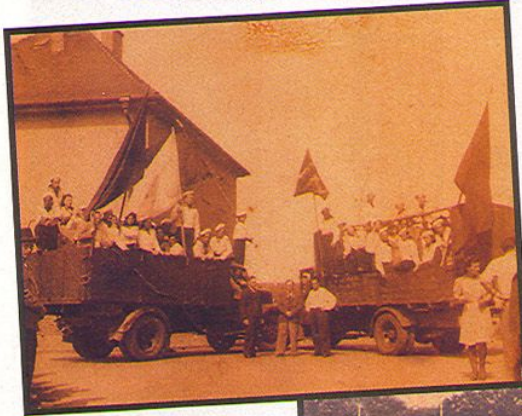
punkt der jüdischen Untergrundroute nach Palästina gebildet habe. Titel des Artikels: „Jewish Post in Hamburg – Palestine Traffic“.

Auch der Hamburger Regional Commissioner hatte Nachforschungen anstellen lassen. Danach sei die Schule quasi militärisch organisiert, Schülerinnen und Schüler trügen eine Art Marine-Uniform und der Schulleiter wurde mit Leutnant angesprochen. Selbst Telefongespräche wurden damals abgehört. Sie ergaben, dass Mitglieder der Schule am Fälschen von Ausweisen beteiligt waren, mit dem Ziel der illegalen Einwanderung nach Palästina.

Am 21. November schließlich stürmte eine Hundertschaft britischer Militäpoli-

Schüler des Fischerei Kibbuz an Bord eines Kutters





Jüdisches Leben am Elbufer: Von März bis November 1946 war im Elbkurhaus die „Jewish Fishery School“ einquartiert. Ganz rechts Rubin, einer von etwa 70 Männern und Frauen



zisten das Fischer Kibbutz. Von den ursprünglich 70 Bewohnern waren nur noch 26 da. Die übrigen haben vermutlich in einem Lager in Belsen Unterschlupf gefunden.

Wer sich mit den Quellen aus dieser Zeit beschäftigt, dem fällt auf, dass sich unter ihnen keine einzige deutsche befindet. Hamburger waren zu dieser Zeit zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Zu melden hatten sie ohnehin kaum etwas. Selbst heute, über 60 Jahre nach Kriegsende, finden sich nur wenige Zeitzeugen, die aus erster Hand berichten können oder wollen. Viele sind tot, andere haben ver-

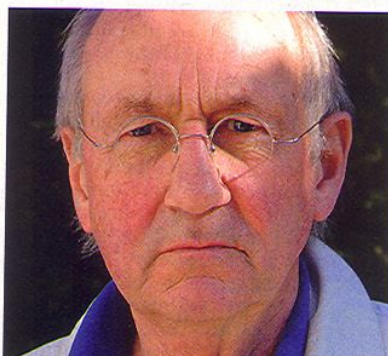
Von den ursprünglich 70 Bewohnern waren nur noch 26 da...

kenese auf Einladung des „Vereins zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese“ vom 4. bis 11. Oktober zu Gast sind. Vielleicht ist wie im vergangenen Jahr ein Gast darunter, der sich an das Fischer Kibbutz erinnert. Einige Kinder, so **Martin Schmidt**, Vorsitzender des Vereins zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese, „wussten von dem Fischer Kibbutz“.

Wie schon im vergangenen Jahr wird Reinhard Wernicke wieder zwei Gäste



Dr. Martin Schmidt vom „Verein zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese“



Zeitzeuge Reinhard Wernicke erinnert sich: „Uns ging es damals verdammt dreckig.“

gessen, nichts mitgekriegt oder sind nicht dabei gewesen. Die Gründe für die schwere Spurensuche sind vielfältig.

Die Zeit des Rememberns kommt in diesen Tagen wieder, wenn die Kinder von Blan-

aufnehmen. Der Pensionär gehört zu den Blankenesern, die weder vergessen können noch wollen.

Autor: helmut.schwalbach@kloenschnack.de



Kirschen auf der Elbe

Ein besonderes Kapitel Blankeneser Geschichte taucht in dem 1996 in Israel auf Hebräisch erschienenen Buch auf, dessen deutsche Übersetzung der „Verein zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese“ herausgegeben hat. Das Buch enthält Erinnerungen von damaligen Betreuern und Kindern an das „Warburg Childrens Health Home“ auf dem Kösterberg, in dem von 1946 bis 1948 jüdische Kinder, die KZ und NS-Verfolgung überlebt hatten, gepflegt wurden, bis sie nach Palästina/Israel auswanderten. Klaus Schumann Verlag, 272 Seiten, 12,80 Euro, ISBN 3-9810907-5-6, 978-3-9810907-5-8, Taschenbuch

Ab 5. Oktober im Handel